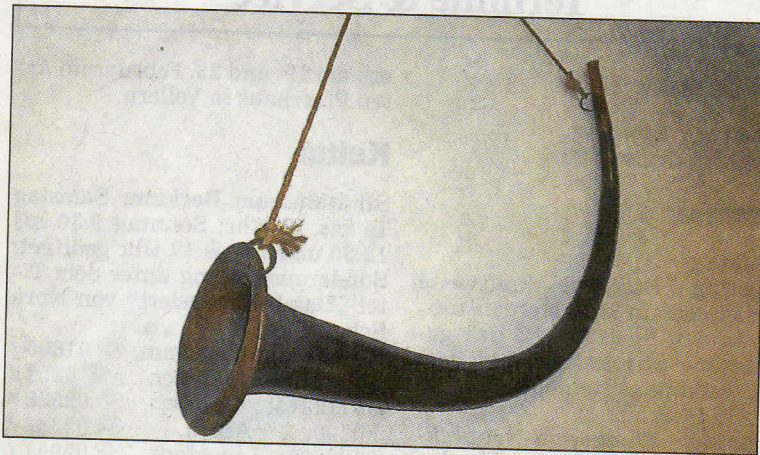


467

# Die Glocke

8.2.2014

Von Beckumer Tonkünstlern



Als nur bedingt wohlklingend erwies sich oft das Beckumer Nachtwächterhorn.  
Bild: Schürbüscher

# Horn warnt vorm Postinspektor

**Beckum (gl).** Wenn man zu Weihnachten in der Stephanus-Kirche das historische Hirtenliedchen hört, werden ältere Semester schnell an frühere Zeiten erinnert. Zeiten, die von Life-Musik bestimmt war, denn Tonträger kannte man noch nicht.

Also nahm man, was geboten wurde, und empfand auch die einfachsten Melodien – die man als solche oft gar nicht bezeichnen konnte – als schön. Wenn etwa die Hirten in ihr Horn stießen, um zu signalisieren, dass sie zur Viehdrift bereit waren, oder der Nachtwächter Clemens Magh mit seinem Horn an den Straßenkreuzungen die Stundenzahl blies, konnte man sicherlich nicht von Wohlklang sprechen, zumal er sich regelmäßig verzählte.

Doch Zeitgenossen wie Engelbert Egens (1841-1918) empfanden es als schöne Melodie, wenn der Kuhhirte Franz Leifhelm morgens seine Weise blies, zu der es einen Text gab, der von den Leuten oft mitgesungen wurde: „Habt ihr noch nicht lange genug geschlafen, lot ut, lot ut, lot ut!“ Das war die morgendliche Aufforderung, das Vieh zur Drift herauszulassen. Zugleich betont Egens aber auch, dass die beiden anderen Kuhhirten es dem „Frommen Franz“ nicht gleich tun konnten.

Auch den Ziegenhirt August Schulte, allgemein „Siegen-August“ genannt, bezeichnete

Egens als geübten Hornisten, der eine schöne Melodie blies wozu die Kinder Spottlieder sangen.

Da grenzten sich sicherlich die von den Postillionen geblasenen Melodien positiv ab. Wenn Jans Hönekop mit seiner Postkutsche von einer Tour zurückkam und auf die Nordstraße einbog, setzte er sein Posthorn an und blies eine Melodie. „Schier dreißig Jahre bist du alt“ war eines seiner schönsten Lieder, das er immer anstimmte, wenn er den Postinspektor in seiner Kutsche

hatte. So warnte er seine Kollegen vor einer Kontrolle, „die schlimmer war, als wenn der liebe Gott kam“, wie Zeitgenossen zu berichten wussten. Johannes Hönekop wurde als Postillion 1864 von Herbern nach Beckum versetzt, wo er in

der Posthalterei Samson auf der Nordstraße bis zu seiner Pensionierung tätig war. Sein Sohn Franz, im gleichen Beruf, hat sich, wie auch Engelbert Egens als Chronist, in Beckum ein Denkmal gesetzt.

Doch es gab noch weitere „Tonkünstler“ in Beckum, die mehr oder weniger musikalisch waren. So hatten sich zum Beispiel die Gebrüder Paul und Heinrich Horsmann, beide selbstständige Schreinermeister, als Posaunenbläser hervorgetan. Sie wirkten in einem „Musikchor“ mit, der unter anderem regelmäßig zu den Prozessionen aufspielte.

**Hugo Schürbüscher**





**Die Poststation Samson im Jahre 1877. Die einfahrenden Kutschen kündigten sich akustisch an.**

## Musik auf der Straße

Heinrich Horsmann, der einen Sprachfehler hatte, wurde allgemein „Stuotter-Horsman“ genannt. Seine Söhne waren ebenfalls musikalisch veranlagt, besonders Wilhelm, der mit seiner Harmonika abends im Gesellenverein aufspielte und sich auch als Chorsänger hervortat.

Auch Sohn Paul, Junggeselle und ebenfalls Schreinermeister, saß des Abends oft vor seiner Tür und musizierte auf seinem Horn. Das war in einer Zeit ohne Autoverkehr sicherlich in der ganzen Stadt zu hören, was heute undenkbar wäre. Er starb an einer simplen Infektion, die aber seinerzeit unheilbar war. Auf der Freiluftkegelbahn von Stiefel Jürgens hatte er sich einen

Holzsplitter unter den Fingernagel gestoßen, was der Auslöser einer Blutvergiftung war, an der er elend starb.

Das alles fand im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts statt. Mit Erfindung von Grammophon und Schallplatte im Jahre 1887 begann dann die Zeit der Tonträger, und man konnte Musik vervielfältigen und wiedergeben. Trotzdem wurde zu dieser Zeit in den Vereinen noch viel gesungen, überall bildeten sich Chöre und auch Musikkapellen.

Am bekanntesten war das Arnsberg'sche Orchester, das jahrzehntelang das musikalische Leben nicht nur in Beckum bestimmte. (os)